

Gemeinde
Bad Kissingen



Das Jüdische Gemeindehaus und die Synagoge in der Maxstraße in Bad Kissingen.
Copyright Sammlung Dr. Joachim Hahn

Bad Kissingen besaß bis zur Deportation der letzten in Kissingen lebenden Juden eine der größten und bedeutendsten jüdischen Gemeinden in Bayern, deren Wurzeln sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches nennt Kissingen unter den Orten des fränkischen Raumes, die von der Rintfleisch-Verfolgung 1298 betroffen waren. Wann sich nach dem Pogrom Juden wieder in Kissingen niederließen, lässt sich nicht sicher sagen. Erste urkundliche Belege für die Anwesenheit von Juden nach dem Pogrom finden sich erst wieder im 16. Jahrhundert. Für das Jahr 1553 ist die "Jüdin Witfrau von Kissingen" urkundlich belegt.

17./18. Jahrhundert

In die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs führt die Gestalt des "Jud Schwed", der in den "Deutschen Sagen" Ludwig Bechsteins begegnet. Hinter dieser sagenhaften Figur lässt sich der jüdische Büchsenmacher und Kugelgießer Koppel Meyer erkennen, der bei Bechstein in seinem Verhalten aber widersprüchlich bewertet wird. Mal erscheint er als Verräter, der den Schweden 1626 bei der Belagerung Kissingens den Weg in die Stadt gezeigt hat, mal wird er als Retter gefeiert, der mit seinen unfehlbaren Kugeln den Kissingern half, die Schweden erfolgreich zu vertreiben. Auch in der Folgezeit war die Situation der Juden in Kissingen von Armut, Ausgrenzung und Restriktionen bestimmt. So hatten sie vielfach mit Ablehnung von Seiten der nichtjüdischen Bevölkerung und Obrigkeit zu kämpfen. Neben dem Würzburger Bischof besaßen die adligen Familien von Heußlein, von Schletten, von Münster und von Erthal das Privileg, Schutzbriefe auszustellen und Juden gegen entsprechende Geldzahlungen auf ihrem Grund und Boden anzusiedeln. Doch verlief das Verhältnis zwischen den Schutzherrn und ihren Schutzjuden nicht immer ohne Spannungen. So beschwerte sich etwa 1644 ein Jude bei der fürstlichen Hofkammer, dass ihn sein Schutzherr Barthel Heußlein an der Ausübung seines Gewerbes als Schächter hindere und ihn und seine Kinder bis in sein Haus verfolge. Hintergrund der Beschwerde dürfte sein, dass jüdische Metzger oft rituell unbrauchbares Fleisch sehr preiswert an Christen verkauften, was den Unmut der christlichen Metzger hervorrief. In der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg warf der Rat der Stadt besonders den Herren von Erthal vor, dass sie fremde, hergelaufene Betteljuden "züchteten" und damit gegen die Interessen sowohl der christlichen wie der alteingesessenen jüdischen Familien verstießen.

Die in Kissingen lebenden Schutzjuden mussten dort wohnen, leben und arbeiten, wo ihre Schutzherrn Grund

und Boden besaßen. So bildeten sich in der Stadt eigene jüdische Wohnbereiche heraus wie in der "Alten Judengasse" (der heutigen Grabengasse) oder dem Judenhof der Herren von Erthal. Den Kern des Judenhofs in der Bachgasse bildete die aus dem 15. Jahrhundert stammende Erthal'sche Burg, in dem 1675 bereits die beiden Schutzjuden Itzig und Bonfeld mit ihren Familien lebten. Die Jahreszahl 1693 an der Pforte eines Hauses im Judenhof verweist zwar auf einen ersten Neubau an dieser Stelle, der aber noch nicht die alte Burg ersetzt haben dürfte, da diese nach dem Chronisten Franz Anton Jäger noch in den 70er-Jahren des 18. Jahrhunderts stand, so dass sie frühestens in den 1770er-Jahren ganz abgerissen und nach und nach durch weitere Häuser ersetzt wurde, die der steigenden Zahl der Erthal'schen Schutzjuden Unterkunft gewährten. 1776 muss der Judenhof weitestgehend fertiggestellt gewesen sein, da ihn in diesem Jahr der Geometer Friderich Joseph Sikenberg bereits als Vierflügelanlage mit eigenem Tor beschrieb. Zu einem Zentrum jüdischen Lebens wurde das Viertel um den Judenhof durch die Synagoge mit Mikwe, die seit 1700 neben dem Judenhof urkundlich belegt ist und später durch Neubauten ersetzt wurde. Um 1795 zog der aus Kleineibstadt stammende Meyer Löb (ca. 1767-1838), der Stammvater der weitverzweigten Familie Kissinger, in den Judenhof und gründete dort eine Familie. Auch im Zeitalter der Aufklärung blieb es den Kissinger Juden verwehrt, das Bürgerrecht zu erlangen, ein ordentliches Gewerbe zu treiben oder einer Zunft beizutreten.

19. Jahrhundert

1817 erlangte das bayerische Judenedikt auch in Franken Gültigkeit: Es erkannte die jüdischen Gemeinden zwar erstmals als Religionsgemeinschaften an, wirkte sich aber mit seinem Matrikelparagraphen hemmend auf die Emanzipation der bayerischen Juden aus. Diese konnten sich an einem Ort nur dann niederlassen, heiraten, eine Familie gründen und einen Beruf ausüben, wenn sie eine Matrikelstelle erhalten hatten. In Kissingen wurde 45 (bzw. 46) Juden eine solche Matrikelstelle zuerkannt. Am 4. März 1817 trugen sie sich mit ihren deutschen Familiennamen, die sie dem Edikt zufolge annehmen mussten, in die Matrikellisten ein. Zwei Monate später legten sie in der Kissinger Synagoge den feierlichen "Unterthans-Eid" auf König und Verfassung ab. 1839 wurde Kissingen Distriktrabbinat, das aus 23 jüdischen Gemeinden der Landgerichte Euerdorf, Gemünden, Hammelburg, Kissingen, Münnerstadt und Neustadt mit 2467 Juden in 537 Familien bestand. Kissingen entwickelte sich damit zu einem bedeutenden Zentrum jüdischen Lebens im nördlichen Unterfranken.

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wirkten mit Moses Sußmann Berg (1799/1800-1832), Dr. Lazraus Adler (1840-52), Dr. Gabriel ben Naftali Lippmann (1853-64), Moses Löb Bamberger (1865-99), Dr. Seckel Bamberger (1902-32) und Dr. Max Ephraim (1932-38) angesehene Rabbiner in Kissingen, die zum Teil überregionale Bedeutung erlangten.

1848 beschloss die Gemeinde den Bau einer neuen Synagoge in der Bachgasse, die im März 1854 eingeweiht werden konnte. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts vollzog sich schrittweise die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung: 1851 wurde den bayerischen Juden die rechtliche und soziale Gleichstellung zuerkannt, zehn Jahre später hob die bayerische Regierung den hemmenden Matrikelparagraphen auf und wiederum zehn Jahre später erlangten die deutschen Juden mit der Reichsgründung die politische Gleichstellung als deutsche Staatsbürger. Mit der allgemeinen Emanzipation und Gleichberechtigung der Juden im 19. Jahrhundert war auch die Grundlage für den wirtschaftlichen Aufstieg der Kissinger Juden gelegt. Besonders im Kurbetrieb spielten Juden eine bedeutende Rolle. Da die berühmten Heilquellen des Weltbades auch von sehr vielen jüdischen Kurgästen aus dem In- und Ausland besucht wurden, entstand eine große Zahl jüdischer Hotels, Restaurants und Pensionen, in den Sanatorien und Kureinrichtungen der Stadt waren zahlreiche jüdische Ärzte beschäftigt. Aber auch im Einzelhandel, vor allem in der Textilbranche, gab es ein breites Spektrum jüdischer Geschäfte, das vom führenden Modehaus und Hoflieferanten bis zum Billig-Preis-Geschäft reichte. Fast 90 Prozent der jüdischen Gemeindemitglieder lebten um 1930 vom Fremdenverkehr und vom Kurbetrieb. Auch an der Entwicklung der Bevölkerungszahlen lässt sich der Emanzipationsprozess ablesen: Lebten 1816 181 Juden in Kissingen (was 17 % der insgesamt 1064 Einwohner entspricht), so stieg ihre Zahl in den folgenden Jahrzehnten bis zur Jahrhundertwende kontinuierlich an, um danach wieder etwas zu sinken: 1837 lebten 210 Juden (13,1 % der Gesamtbevölkerung) in Kissingen, 1880 waren es 356 (= 9, 2 %) und 1925 504 (= 5, 3 %).

Nach Würzburg und Aschaffenburg besaß Bad Kissingen 1925 damit die drittgrößte jüdische Gemeinde in Unterfranken und eine der zehn größten jüdischen Gemeinden in ganz Bayern.

20. Jahrhundert

1894 entschloss sich die jüdische Gemeinde in Bad Kissingen zum Bau einer neuen, großen und repräsentativen Synagoge in der Maxstraße, die den Ansprüchen eines Weltbades entsprach und der gewachsenen Bedeutung der Kultusgemeinde gerecht wurde. 1898 legte der Kissinger Architekt Carl Krampf seine Pläne zum Bau der "Neuen Synagoge" vor, die 1902 nach knapp vierjähriger Bauzeit unter reger Beteiligung der Kissinger Bevölkerung eingeweiht werden konnte. Für die jüdische Gemeinde war sie sichtbarer Ausdruck der gelungenen Emanzipation und ihres Selbstverständnisses als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Ein Beispiel für Antisemitismus im Kaiserreich stellte 1895 die Louis-Stern-Affäre dar: Die Verurteilung des jüdischen Unternehmers Louis Stern aus New York zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen und einer Geldstrafe von 600 Mark zog eine antisemitische Pressekampagne und internationale diplomatische Verwicklungen nach sich. Louis Stern hatte dem stellvertretenden Badkommissär Freiherr von Thüngen eine Ohrfeige angedroht, als dieser seinen 15-jährigen Sohn während einer Tanzveranstaltung im Kursaal des Saales verwiesen hatte. Louis Stern wurde Beleidigung, Androhung einer Ohrfeige und Widerstand gegen die Staatsgewalt vorgeworfen, obwohl er mit seiner Familie den Saal verlassen und keine Gewalt angewendet hatte.

Auf Initiative des Arztes [Dr. Philipp Münz](#) (1864-1944) öffnete die israelitische Kinderheilstätte in der Salinenstraße, die kranken jüdischen (aber auch zum Teil christlichen) Kindern eine Erholung ermöglichte. 1927 wurde der Kinderheilstätte mit dem israelitischen Kurhospiz am Altenberg eine zweite medizinische Einrichtung zur Seite gestellt. Treibender Motor war dabei der langjährige Kissinger Rabbiner Dr. Seckel Bamberger (1863-1934).

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs zeigten sich die Kissinger Juden als große Patrioten: Viele meldeten sich als Kriegsfreiwillige, acht Kissinger Juden fielen, viele wurden schwer verletzt und mit hohen Auszeichnungen dekoriert. Bereits im August 1914 wurden ca. 500 russisch-jüdische Kurgäste als "feindliche Ausländer" aus Bad Kissingen ausgewiesen und auf der Plassenburg bei Kulmbach interniert. Nach Zusammenbruch des Kaiserreichs setzten sich zahlreiche Kissinger Juden für die junge Republik und für Ruhe und Ordnung während der Räteunruhen ein: So riefen im November 1918 die Kurhausbesitzer Nathan Bretzfelder und Siegmund Federlein zusammen mit zahlreichen anderen Kissinger Bürgern zur Gründung einer "demokratischen Vereinigung" in Bad Kissingen auf und im Mai 1919 traten zahlreiche Kissinger Juden der Einwohnerwehr bei, um ihre Vaterstadt vor den Räteunruhen im Land zu bewahren. In der Weimarer Republik häuften sich antisemitische Vorkommnisse. Im Jahr 1920 brachten Unbekannte (vermutlich Mitglieder der Ortsgruppe des jüdenfeindlichen „Deutschen Schutz- und Trutzbundes“) an Gebäuden antisemitische Plakate an. Die Kissinger Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) wandte sich mit einem klärenden Aufruf an die Bevölkerung der Badestadt. Auf Antrag des jüdischen Stadtrates Nathan Bretzfelders untersagte der Stadtrat eine Versammlung des "Schutz- und Trutzbundes" im Hotel Adler. 1923 wurde der Kissinger Kaufmann Karl Renner, der eine rege antisemitische Agitation entfaltete, Ortsgruppenleiter der Kissinger NSDAP. Unter dem Druck der Behörden, des Kurvereins und einiger Kissinger Juden musste er seinen Laden räumen, in dem er antisemitische Literatur vertrieb. Im November 1925 schändeten Unbekannte den jüdischen Friedhof. Die Täter konnten nicht ermittelt werden. Zwei Jahre später setzte sich die Kissinger Ortsgruppe des C.V. im „Jüdischen Familienblatt“ mit den Agitationen des "verbohrten Antisemiten" Karl Renner kritisch auseinander, die Kissinger den kurschädigenden Ruf eines antisemitischen Bades eingetragen hatten, und versuchte zugleich den Schaden zu begrenzen. 1929 verübten vier Angehörige der örtlichen NSDAP einen Anschlag auf die Laubhütte neben der Synagoge. Das Amtsgericht Bad Kissingen verurteilte die Täter lediglich zu einer geringen Geldstrafe. Erst in zweiter Instanz wurden die vier Kissinger Jungnazis zu Gefängnisstrafen verurteilt. Im Juni des folgenden Jahres wurde der Kissinger NSDAP ungeachtet der Interventionen Nathan Bretzfelders, des Stadtrates sowie des Kurvereins die Abhaltung einer antisemitisch

ausgerichteten Kundgebung im Saalbau gestattet. Im Juni 1930 hielten elf Mitglieder der örtlichen NSDAP einen öffentlichen Aufmarsch durch die Straßen der Badestadt ab. Beim Passieren der Synagoge, vor der anlässlich des Gottesdienstes viele Juden versammelt waren, sangen sie provozierende antisemitische Lieder.

NS-Zeit (I)

Nachdem Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt worden war, gingen die Kissinger Nationalsozialisten, angetrieben von Kreisleiter Karl Renner, sogleich daran, gegen jüdische Einwohner, die in der Weimarer Republik zu den entschiedensten Gegnern des aufkommenden Nationalsozialismus gehört hatten, vorzugehen. Im März 1933 wurden acht Kissinger Juden unter dem Vorwand „kommunistischer Umtriebe“ vorübergehend in sog. „Schutzhaft“ genommen. In den folgenden Monaten wurden Hausdurchsuchungen in mehreren jüdischen Haushalten, Banken und in der Synagoge durchgeführt, eine Brief- und Telegrammsperre verhängt, die Ferngespräche von Juden überwacht. Im April 1933 starb der jüdische Bankier Louis Hofmann an den Folgen eines Hirnschlages während der sog. „Schutzhaft“. Bereits drei Tage vor dem offiziellen, reichsweiten Boykott am 1. April 1933 wurden in der Kurstadt Boykottaktionen der SA und SS gegen jüdische Geschäfte und Ärzte gestartet, die sich während der darauffolgenden Monate und Jahre nach erneuten Aufrufen wiederholten. Im August 1933 trieb die NS-Ausgrenzungspolitik den Kissinger Kaufmann und langjährigen Stadtrat Otto Goldstein in den Selbstmord. Ende 1933 wurden emigrierte Kissinger Juden durch das „Fränkische Volk“, die unterfränkischen Parteizeitung der NSDAP, öffentlich diffamiert. Für internationales Aufsehen sorgte die sog. „Schwimmbadaffäre“ im Juni/Juli 1934: Am städtischen Schwimmbad war ein Schild mit der Aufschrift „Zutritt von Juden unerwünscht“ angebracht worden, was zahlreiche Proteste im In- und Ausland zur Folge hatte. Im November 1934 wurden die jüdischen Geschäftsleute Daniel und Louis Liebmann verhaftet, ihr Geschäft musste nach Ausschreitungen vor ihrem Textilkaufhaus eine Zeitlang schließen. Zur selben Zeit und in den folgenden Wochen verübten örtliche Nationalsozialisten nächtliche Terrorakte gegen jüdische Geschäfte und Privatpersonen. Im Januar 1935 gaben Unbekannte Pistolenschüsse ins Wohnzimmer Nathan Bretzfelders ab und sprachen sich in Sprechchören gegen dessen Schwiegersohn, den Arzt Dr. Sally Mayer, aus. Im August 1935 demonstrierten Kurgäste im Kurgarten gegen eine angebliche „Judeninvasion“. Am Kurgarten brachten Unbekannte illegale Schilder mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“ an, die aber vom Kurgartenaufseher wieder entfernt wurden. Jüdische Geschäfte wurden durch Beschmieren der Schaufenster mit ätzender Flüssigkeit stigmatisiert, die Inneneinrichtung jüdischer Geschäfte beschädigt. Im selben Monat misshandelten zwei SS-Angehörige den 74-jährigen Juden Wilhelm Wittekind.

Im September 1935 sahen sich zahlreiche jüdische Haushalte und Gewerbebetriebe durch die Nürnberger Gesetze gezwungen, nicht jüdische weibliche Angestellte unter 45 Jahren zu entlassen. Im Mai 1936 kam es zu Ausschreitungen auf dem Kissinger Markt gegen jüdische Kaufleute und zur Schändung des jüdischen Friedhofes. Einen Monat später zeigte sich die Kissinger Polizei gleichgültig gegenüber einem Schuss, der in unmittelbarer Nähe jüdischer Kurgäste einschlug. In den folgenden Monaten setzten die örtlichen Behörden und Parteistellen alle Hebel in Bewegung, um jüdische Kurgäste und Einheimische aus dem Leben der Kurstadt auszuschließen. Im März 1938 verweigerte der Kissinger Stadtrat neun jüdischen Kurbetrieben die Konzession. Die konzessionierten Betriebe mussten Schilder mit Aufschriften wie „Jüdisches Haus“ und „Hier werden nur Juden aufgenommen“ an den Hauseingängen anbringen. Sie durften kein nicht jüdisches weibliches Personal unter 45 Jahren beschäftigen. Im folgenden Monat verbot das Badkommissariat einheimischen Juden den Besuch des Kurgartens. Juden durften aufgrund einer Anordnung des Oberbürgermeisters nur noch speziell gekennzeichnete Bänke in den Parkanlagen benutzen; ihnen wurde zudem der Aufenthalt in „arischen“ Kuranstalten, Gaststätten und Pensionen verboten. Im Mai 1938 erließ das Badkommissariat eine „Benutzungsordnung für das Staatliche Bad Kissingen“ mit weitreichenden Restriktionen für Juden: Jüdische Kurgäste erhielten gelbe Kurkarten. Ihnen wurde der Zutritt zum Kurgarten, den Heilquellen und der Wandelhalle während der Brunnenzeiten und Kurkonzerte verboten. Sie mussten speziell gekennzeichnete Bänke benutzen und durften das Kurhaus, das Kurtheater, Liege-, Sport- und Kinderspielplätze nicht mehr besuchen sowie verschiedene Bäderarten nicht mehr nutzen. Jüdische Geschäfte und Arztpraxen wurden vom Oberbürgermeister einer Kennzeichnungspflicht unterworfen.

NS-Zeit (II)

Während des Novemberpogroms 1938 setzten ortsansässige SA- und SS-Leute die Synagoge in der Maxstraße sowie die Autohalle Hermann Holländers in Brand. Fenster, Türen, Inneneinrichtungen und Waren wurden in der israelitischen Kinderheilstätte, in Pensionen, Geschäften und Privathäusern zerstört, jüdische Kultgegenstände beschlagnahmt bzw. zerstört. Landrat Dr. Rudolph Conrath ordnete die Festnahme von 28 Juden an, von denen 14 am 12. November ins KZ Dachau deportiert wurden. Die Polizei führte am 12. November einige der inhaftierten Kissinger Juden aneinandergekettet durch die Stadt zum jüdischen Friedhof und zwang sie dort nach vermeintlich "belastendem Material" zu graben, das sich aber als beigesetzte jüdische Ritualien erweisen sollte. Unter demütigenden Rufen Kissinger Bürger wurden die Männer, Hand an Hand gekettet, wieder ins Gefängnis zurückgeführt. In der Folgezeit wurde der Gemeinde die Abhaltung von Gottesdiensten verboten, wogegen sie sich aber zur Wehr setzte. Sie sah sich zudem gezwungen, die Synagoge zu einem Spottpreis zu verkaufen und deren vom Stadtrat beschlossenen Abbruch im April 1939 ohnmächtig zuzusehen. 1938/39 wurden jüdische Kurgäste vollkommen aus Bad Kissingen ausgeschlossen. Ab Mai 1940 mussten Juden unbezahlte Zwangsarbeit leisten, sie mussten ihre Wohnungen und Häuser verlassen und in Sammelunterkünfte ziehen. Im September 1940 wurde Klara Scher denunziert und verhaftet, weil sie einen Text von Stefan Zweig aus dem "Stürmer" abgeschrieben hatte. Nach dem Verhör durch die Gestapo wurde sie ins KZ Ravensbrück deportiert und später in der „Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg“, in der im Rahmen der "Aktion T4" und der "Aktion 14f13" eine Tötungsanstalt eingerichtet worden war, ermordet.

In den folgenden Jahren sahen sich die in Bad Kissingen verbliebenen Juden immer härteren Restriktionen unterworfen: Sie wurden immer mehr von der nicht jüdischen Bevölkerung isoliert, durften nachts ihre Wohnung in den Sammelunterkünften nicht verlassen, mussten den "Judenstern" tragen, bekamen kaum Lebensmittel zugeteilt und durften ihren Wohnort nicht verlassen. Am 24. April 1942 wurden 23 Kissinger Jüdinnen und Juden nach Krasnystaw/Krasniczyn deportiert und im Raum Lublin ermordet. Im Mai desselben Jahres wurden 18 alte jüdische Männer und Frauen in das jüdische Altersheim in Würzburg verschleppt und von dort im September 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Lediglich die 61-jährige Vally Ihl (geb. Sonnenthal), die bereits vor 1933 zum Katholizismus konvertiert war, konnte in Bad Kissingen bleiben, da sie mit ihrem nichtjüdischen Ehemann, dem Arzt Dr. Otto Ihl, in einer sogenannten „privilegierten Mischehe“ lebte. Da Otto Ihl erst 1961 verstarb, blieb seine Frau vor einer Deportation bewahrt. Sie starb mit 68 Jahren am 1. August 1949 in Bad Kissingen. Insgesamt wurden mindestens 147 Personen, die aus Bad Kissingen stammten bzw. dort eine Zeitlang gewohnt hatten, Opfer der Shoah. Genaue Angaben sind schwierig, da viele Juden von Bad Kissingen in andere Städte in Deutschland oder im Ausland flohen und von dort deportiert wurden.

Jüdische DP-Gemeinde 1945-1948?

Nach Kriegsende wurde US-Soldaten in der Stadt einquartiert, von denen viele jüdisch waren. Die UNRRA richtete mit der US-Armee eine in der Stadt eine Auffangeinrichtung für Displaced Persons (DPs) ein, zumeist überlebenden der Arbeits- und Vernichtungslager. Die DPs wurden in der ehemaligen Israelitischen Kinderheilstätte sowie in beschlagnahmten Hotels untergebracht: Dem Russischer Hof, Hotel Continental und dem Kurheim Gleisner. Wohl in der Kinderheilstätte stand zur geistigen Erbauung ein Betsaal bereit. Die amerikanisch-jüdische Wohlfahrtsorganisation AJDC betrieb eine Kantine und gab Lebensmittelmarken an die DPs aus. 1947 kam Josef Weisler (1910-1989) mit seiner Familie nach Bad Kissingen, wo er bis zu seinem Tod im November 1989 als Kantor tätig war und das jüdische Leben nachhaltig prägte. 1948 konnte er im Betsaal im Jüdischen Gemeindehaus, der aber erst 1956 offiziell eröffnet wurde, erste Gottesdienste abhalten. Von 1948 bis 1950 hatte die International Refugee Organisation (IRO) ihr Hauptquartier für die amerikanische Besatzungszone in der ehem. Manteuffel-Kaserne in Bad Kissingen. Nach Gründung des Staates Israel im Mai 1948 wanderten die meisten DPs aus, wann genau die Gemeinde in Bad Kissingen jedoch aufgelöst wurde ist nicht eindeutig sicher.

Gegenwart

1949 fand der Pogromnachts-Prozess gegen 14 Männer am Landgericht Schweinfurt statt: Lediglich Emil Otto Walter, der die Ausschreitungen organisiert hatte, wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt, zwölf Angeklagte (unter ihnen der Kreisleiter, der Kreispropagandaleiter und der 2. Bürgermeister) wurden "mangels Schuld" oder "mangels Beweises" freigesprochen, das Verfahren gegen einen Angeklagten wurde eingestellt. 1967 (oder bereits 1963) wurde eine erste Gedenktafel an dem Gebäude angebracht, das an der Stelle der zerstörten Synagoge errichtet wurde. Beschönigend ist auf ihr von der Zerstörung der Synagoge durch die "damaligen Machthaber" die Rede.

Im Jahr 1959 wurde im ehemaligen Gemeindehaus in der Promenadestraße 2 ein Betsaal eingerichtet, der im August 1996 zur Erinnerung an seinen 1989 verstorbenen Gründer und Vorbeter in „Josef-Weissler-Synagoge“ umbenannt wurde.

1988 erhielt Jack Steinberger, der 1921 als Sohn des langjährigen Kantors Ludwig Steinberger und dessen Frau Bertha May in Bad Kissingen geboren worden war, zusammen mit Melvin Schwartz und Leon Lederman den Nobelpreis für Physik. Mit 13 Jahren hatten ihn seine Eltern 1934 zusammen mit seinem älteren Bruder Herbert nach Amerika geschickt. Im Mai 1937 konnten sie mit ihrem jüngsten Sohn Rudolph nach Amerika nachkommen. Nach der Nobelpreisverleihung entstand ein enger persönlicher Kontakt Jack Steinbergers und seiner Familie zu seiner Geburtsstadt: 2001 wurde sein ehemaliges Gymnasium nach ihm benannt, fünf Jahre später wurde ihm die Ehrenbürgerwürde der Stadt Bad Kissingen verliehen. Er starb am 12. Dezember 2020 mit 99 Jahren in Onex (Genf).

1988 wurde außerdem die Ausstellung "Jüdisches Leben in Bad Kissingen" aus Anlass des 50. Gedenktages der Pogromnacht zunächst als temporäre Ausstellung im Stadtsaal und 1989 im ehemaligen Jüdischen Gemeindehaus in der Promenadestraße 2 eröffnet. 1993 nahm das koschere Kurhotel Eden-Park in der Rosenstraße (das seit April 2020 Kurheim Beni Bloch heißt) seinen Betrieb auf und wurde rasch zum neuen Zentrum jüdischen Lebens in Bad Kissingen. Im Jahr 1995 ließ die Stadt Bad Kissingen eine Gedenktafel für 69 Opfer der NS-Verfolgung am Jüdischen Gemeindehaus anbringen. Im Februar 1997 unterzeichneten die Landräte Yoav Givati und Herbert Neder die Partnerschaftsurkunde der Landkreise Tamar und Bad Kissingen. Anlässlich der Einweihung der zerstörten Synagoge vor 100 Jahre ließ die Stadt Bad Kissingen 2002 eine neue Gedenktafel für die zerstörte Neue Synagoge in der Maxstraße gestalten. Landkreis und Stadt Bad Kissingen führten im selben Jahr erstmals Jüdische Kulturtage in der Stadt und dem Landkreis Bad Kissingen durch. Von 2005 bis 2019 betreute Rabbiner Tuvia Hod (1949-2019) in den Sommermonaten die jüdischen Kurgäste im Jüdischen Gemeindehaus. 2009 erhielt Joske Erel (Hans Josef Ehrlich) (1921-2014), der als Jugendlicher aus Bad Kissingen fliehen musste und später zum Motor der Landkreispartnerschaft Bad Kissingen/Tamar wurde, das Bundesverdienstkreuz für seine Verdienste zur Völkerverständigung und sein Engagement für die deutsch-israelische Freundschaft.

Gedenken

Auf dem Platz der ehemaligen Synagoge errichtete man einen typischen Nachkriegszweckbau, in dem neben Wohnungen lange Zeit das Kissinger Arbeitsamt untergebracht war, bevor die Stadt Bad Kissingen hier Büroräume fand. An der Hauswand zur Promenadestraße wurde unter Oberbürgermeister Hans Weiß 1967 (bzw. 1963) eine Gedenktafel angebracht, die an die Zerstörung der Synagoge erinnert. 1995 ließ die Stadt Bad Kissingen eine Gedenktafel mit den damals bekannten Namen der jüdischen Opfer der NS-Verfolgung am jüdischen Gemeindehaus anbringen. Die 69 jüdischen Männer und Frauen, die auf dieser Tafel genannt werden, sind allerdings nicht alle Opfer der Shoah, die aus Bad Kissingen stammten oder hier einige Zeit wohnten. Man muss von mindestens 147 Personen ausgehen, die in der NS-Zeit in den Tod getrieben, deportiert und ermordet wurden. Anlässlich des 100. Gedenktages der Synagogeneinweihung wurde 2002 eine neue von Ludwig Bauer geschaffene Gedenktafel in der Maxstraße in Form einer aufgerollten Torarolle mit der Hauptansicht der Synagoge aufgestellt, die auf würdige Art und Weise an das zerstörte jüdische Gotteshaus erinnert.

2002 wurde auch das Projekt der virtuellen Rekonstruktion der "Neuen Synagoge" in Angriff genommen, das sich über mehrere Jahre hinzog. Nachdem zunächst das Äußere des jüdischen Gotteshauses von der Architectura Virtualis GmbH (einem Kooperationspartner der TU Darmstadt) unter der Leitung von Diplomingenieur Dr. Marc Grellert virtuell rekonstruiert worden war, konnte man am 1. März 2007 im Rossini-Saal im Rahmen einer ganztägigen Tagung über "Die Synagoge im Wandel der Zeit" auch die Rekonstruktion des Innenraums präsentieren. Seit ihrer Zerstörung in der NS-Zeit hatte man damit zum ersten Mal wieder die Gelegenheit, sich ein Bild vom Inneren der Synagoge zu machen. Seit 2008 verlegt der Künstler Gunter Demnig (*1947) immer wieder Stolpersteine zum Gedenken an emigrierte oder deportierte Juden aus Bad Kissingen. 2020 präsentierten Rudolf und Marlies Walter ihr [Biographisches Handbuch - Jüdische Bürger Bad Kissingen](#) erstmals im Rossini-Saal.

Die Kommune beteiligt sich am Projekt [DenkOrt Deportationen](#) mit zwei Gepäckstücken: Eines erweitert das zentrale Mahnmal auf dem Würzburger Bahnhofplatz, das Gegenstück wird vor Ort an die deportierten Opfer der Shoah erinnern. Die Gepäckskulpturen für Bad Kissingen und vier weitere Orte aus dem Landkreis stellten neun Schülerinnen und Schüler der Kissinger Berufsschule her, die bei Beginn des Projektes zwischen 16 und 24 Jahre alt waren. Der Text auf der Messingplakette des DenkOrts Deportationen erinnert an die verfolgten Kissinger Jüdinnen und Juden mit knappen Worten und ruft dazu auf, ähnlichen Entwicklungen in Gegenwart und Zukunft rechtzeitig und entschieden entgegenzutreten: "Im Gedenken an die jüdischen Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bad Kissingen 1933-1945. Sie wurden gedemütigt, beraubt, vertrieben, deportiert, ermordet".

In einer Kooperation mit den Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) in Jerusalem werden von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns nach und nach die erhaltenen jüdischen Gemeindearchive – darunter das [Archiv des Distriktsrabbinats](#), das [Archiv der Israelitischen Kinderheilstätte](#) sowie das [Archiv des Kurhospiz für arme Israeliten](#) in Bad Kissingen – digitalisiert, um sie erstmals und vollständig online zugänglich zu machen.

(Hans-Jürgen Beck, Bad Kissingen)



Titelblatt des 1744 angelegten Memorbuchs von Kissingen.
Copyright Weinberg, Magnus, Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, 2 Bde., Frankfurt/Main 1937 u. 1938, S. 110

Doppelseite des 1744 angelegten Memorbuchs von Kissingen.
Copyright Weinberg, Magnus, Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, 2 Bde., Frankfurt/Main 1937 u. 1938, S. 111

Anfang der Ortsliste im Memorbuch von Kissingen.
Copyright Weinberg, Magnus, Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, 2 Bde., Frankfurt/Main 1937 u. 1938, S. 116



Bad Kissingen, Promenadenstraße 2, ehem. jüdisches Schul- und Gemeindehaus (Aufnahme 2010).
Copyright Cornelia Berger-Dittscheid, Maxhütte-Haidhof

Judenhof in der Bachgasse, 2021.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Judenhof in der Bachgasse, 2021.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen



Judenhof in der Bachgasse, 2021.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Judenhof in der Bachgasse, 2021.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Judenhof in der Bachgasse, 2021.
Copyright Rolf Dotzauer, Bad Kissingen



Judenhof in der Bachgasse, 2021.
Copyright Rolf Dotzauer, Bad Kissingen

Judenhof in der Bachgasse, 2021.
Copyright Rolf Dotzauer, Bad Kissingen

Judenhof in der Bachgasse, 2021.
Copyright Rolf Dotzauer, Bad Kissingen



Ehemaliger jüdischer Wohnhauskomplex als Teil des ehemaligen Erthaler Hofes, Bachstr.3, 5a, 5b, 5c, 5d. Ursprünglich eine einheitliche Wohnanlage, die um einen viereckigen Innenhof angeordnet war.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Ehemaliger jüdischer Wohnhauskomplex als Teil des ehemaligen Erthaler Hofes, Bachstr.3, 5a, 5b, 5c, 5d. Ursprünglich eine einheitliche Wohnanlage, die um einen viereckigen Innenhof angeordnet war.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Ehemaliger jüdischer Wohnhauskomplex als Teil des ehemaligen Erthaler Hofes, Bachstr.3, 5a, 5b, 5c, 5d. Ursprünglich eine einheitliche Wohnanlage, die um einen viereckigen Innenhof angeordnet war.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007



Ehemaliger jüdischer Wohnhauskomplex als Teil des ehemaligen Erthaler Hofes, Bachstr.3, 5a, 5b, 5c, 5d. Ursprünglich eine einheitliche Wohnanlage, die um einen viereckigen Innenhof angeordnet war.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Ehemaliger jüdischer Wohnhauskomplex als Teil des ehemaligen Erthaler Hofes, Bachstr.3, 5a, 5b, 5c, 5d. Ursprünglich eine einheitliche Wohnanlage, die um einen viereckigen Innenhof angeordnet war.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Enthüllung des DenkOrtes Deportationen in der Maxstraße durch Oberbürgermeister Dirk Vogel und Dr. Josef Schuster, 10.9.2021
Copyright Sigismund von Dobschütz, Bad Kissingen



Enthüllung des DenkOrtes Deportationen in der Maxstraße durch Oberbürgermeister Dirk Vogel und Dr. Josef Schuster, 10.9.2021
Copyright Sigismund von Dobschütz, Bad Kissingen

Bad Kissingen, "Josef-Weissler-Betsaal" im ehemaligen jüdischen Gemeindehaus in der Promenadenstraße 2 (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/14-00A

Gedenktafel am Jüdischen Gemeindehaus für Opfer der Shoa, 1995
Copyright Wolfgang Hofmann, Bad Kissingen

Bevölkerung



Jahr	1910
Gesamt	5831
Katholisch	4539
Protestantisch	976
Jüdisch	307
Sonstige	9

Literatur

Cornelia Berger-Dittscheid / Hans-Jürgen Beck: Bad Kissingen. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 1. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu, S. 47-105.

Magnus Weinberg: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, Bd. 1. Frankfurt am Main 1937, S. 109-117.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 207.

Links / Verweise

<https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/Findbuch/b2ef756e-cf0d-4da3-b05c-15f2ef918cb9>
<https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/Findbuch/c8872288-5b8c-49fa-a57b-a22148bd849521d3f30b-7a3b-420f-ba17-b806af0ccbfd>
<https://www.biografisches-gedenkbuch-bk.de/>
https://www.alemannia-judaica.de/bad_kissingen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/a-b/303-bad-kissingen-unterfranken-bayern>
<https://www.after-the-shoah.org/bad-kissingen-juedisches-sanatorium-jewish-spa-clinic-sanatorium/>
<https://www.after-the-shoah.org/bad-kissingen-juedische-dp-gemeinde-jewish-dp-community/>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=56832&objtyp=bau&top=1>
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr20166-3>

Synagoge Bad Kissingen



Standort der 1705 errichteten Synagoge in der Nähe des Erthal'schen Judenhofes, die 1851/1852 durch einen Neubau ("Alte Synagoge") ersetzt wurde. Der jetzige Gebäude (Saalehof) wurde 1928 neu errichtet.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Als Kissingen im 13. Jh. von den Hennebergern zur Stadt ausgebaut wurde, lebten hier bereits nachweislich Juden. Wie groß ihre Anzahl gewesen ist und ob sie bereits eine Synagoge gehabt haben, lässt sich nicht sicher sagen. Doch spätestens 1675 dürfte sich in Kissingen eine jüdische Gemeinde mit Synagoge konstituiert haben. Zu dieser Zeit lebten allein 32 jüdische Männer, Frauen und Kinder als „Schutzjuden“ der Herren von Erthal in Kissingen. Hinzu kamen noch die Schutzjuden der Herren von Schletten, Heußlein und Münster sowie des Hochstifts. Der Minjan, die Anzahl von mindestens zehn Männern, die für einen Gottesdienst konstitutiv ist, dürfte damit sicher erfüllt gewesen sein. Allerdings dürften die Synagoge bzw. der Betsaal wohl eher sehr einfach und bescheiden ausgesehen haben.

Synagoge am Judenhof

Urkundlich greifbar wird eine Synagoge in der Saalestadt erstmals um 1700. Sie befand sich in unmittelbarer Nähe des Erthal'schen Judenhofs am westlichen Ende der Bachgasse. Bei ihr handelte es sich nicht um einen originären Synagogenbau, sondern um ein bereits bestehendes Wohnhaus, das die jüdische Gemeinde von Jörg Dernbach 1700 für 25 fränkische Gulden erworben und für weitere 85 Gulden umgebaut hatte.

Doch bereits 1725 hielt der Vorsteher der jüdischen Gemeinde Mosche Katz die bestehende Synagoge für zu klein und wollte sie erweitern, zumal inzwischen dort auch eine Jeschiwa (eine Tora- und Talmudschule) mit zwei Lehrern und einem Rabbiner untergebracht worden war. Zu diesem Zweck wollte er das Nachbarhaus der Witwe des Rotgerbers Casar erwerben. Doch nicht nur Bürgermeister und Ratsherren sprachen sich gegen dieses Vorhaben aus. Auch vier hochstiftischen Schutzjuden waren gegen die Erweiterungspläne, die sie hätten mitfinanzieren müssen. Die massiven Anfeindungen, die die Juden in Kissingen wegen ihrer geplanten Synagogenerweiterung erleben mussten, machen deutlich, welch schlechten Stand sie in der städtischen Gesellschaft besaßen. Ganz offenkundig wollten Bürgermeister und Ratsherren die jüdische Gemeinde in der Stadt so klein wie irgend möglich halten, wenn sie auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht ganz auf sie verzichten konnten.

Doch trotz dieser massiven Widerstände stiftete Jüttle, die Witwe von Mosche Katz, einen bedeutenden Betrag für den Bau einer neuen Synagoge. Vor 1751 wurde dann am Standort der alten Synagoge ein bescheidenes Doppelhaus mit einem Betsaal für 28 Männer und einer Frauenabteilung, einer Mikwe, einer Wohnung für den Lehrer, einem Raum für Gemeindeversammlungen, einer Armenstube sowie einem Abstellraum errichtet.

Die "Alte Synagoge"

Als die barocke Synagoge mit der Zeit auch nach Meinung des königlichen Landgerichts zu klein wurde (1839 lebten bereits 237 Juden in Kissingen) und den Ansprüchen der jüdischen Kurgäste nicht mehr entsprach, wuchs in der Gemeinde der Wunsch, eine neue Synagoge zu bauen. Anfang 1848 beauftragte die Kultusgemeinde den Kissinger Zimmermann und Mühlenarzt Martin Kätzl mit der Planung des Gebäudes. Doch legte der Baukuntausschuss in München, dem Kätzls überarbeiteter Entwurf vorgelegt wurde, sein Veto ein und schickte gleichzeitig einen neuen Musterplan mit einem Grundriss und drei Alternativvorschlägen für die Gestaltung der Fassade nach Kissingen, an denen sich die jüdische Gemeinde orientieren sollte. Keiner der drei Vorschläge des Baukuntausschusses wurde jedoch in Kissingen eins zu eins umgesetzt, was wohl daran lag, dass sie nicht die örtlichen Gegebenheiten berücksichtigten und zu kostspielig und fremdländisch ausfielen. Die ursprünglich im Münchner Idealplan vorgesehenen reich dekorierten monumentalen Portale wurden in dieser Form nicht verwirklicht, die orientalisierenden Elemente nur sehr zurückhaltend umgesetzt, was den Bau weniger glanzvoll, aber auch weniger fremdländisch erscheinen ließ. Im Frühjahr 1852 konnte endlich mit dem Neubau begonnen werden, der allerdings erst am 23. März 1854 eingeweiht wurde. Im Betsaal der Männer standen 106 Plätze zur Verfügung, auf der ersten Empore 98 Plätze für Frauen und auf der zweiten Empore 32 Doppelplätze für Kinder. „Der in die Ostwand eingelassenen Toranische war eine Rednerbühne vorgelagert, zu deren Podium von rechts und links Stufen hinaufführten. An den Seiten dieser Estrade befand sich jeweils ein Vorbeterstuhl. Ein in einen profilierten quadratischen Rahmen eingefügtes Rundfenster überragte den Schrein und dominierte innen die Ostwand. Hier bildete ein achtzackiger Stern, bestehend aus zwei ineinander verschränkten Quadraten mit konkav eingezogenen Seiten, den Verschluss des als Misrach gedachten Rundfensters. Das Außenmauerwerk der Synagoge bestand hauptsächlich aus rotem Sandstein. [...] Dezentere jüdische Attribute schmückten die zum Platz gerichtete Ostfassade. In der Mitte dominierte das quadratische Feld mit dem einbeschriebenen runden Misrachfenster und seinem orientalisierenden Sternmotiv, das den Davidstern variierte [...] In das Giebelfeld waren [...] drei Blendfelder eingelassen, deren mittleres als Doppelfenster mit Rundbögen den Umriss der Zehn-Gebote-Tafeln andeutete.“ (Cornelia Berger-Dittscheid). Den Verzicht auf die ursprünglich vorgesehenen Gesetzestafeln und den Davidstern als typisch jüdische Symbole wird auf die geringe Akzeptanz der Kissinger Juden durch die Behörden und die christliche Umgebung“ zurückgeführt. Über hundert Jahre nach dem Streit um den Bau der barocken Synagoge war die Botschaft, die von der neu erbauten Synagoge ausgesehen sollte, vor allem eine des Sich-Einfügens in das Ortsbild und in die nichtjüdische Umwelt.

Mit dem Aufstieg Kissingsens zum mondänen Weltbad und dem Anwachsen der jüdischen Gemeinde wurde die Synagoge in der Bachgasse aber schon bald nach ihrer Einweihung bereits zu klein und schlicht. Der Wunsch nach einer neuen, größeren Synagoge wurde sehr früh von Einheimischen und Kurgästen geäußert. Doch die Realisierung dieses Plans scheiterte lange Zeit schlichtweg am Geld. Die Gemeinde konnte nicht schon wieder ein neues Bauprojekt in Angriff nehmen. Der Kraftakt des Synagogenbaus in der Bachgasse lag erst einige Jahre zurück. 1894 beschloss die Gemeinde dann aber doch den Neubau einer großen, repräsentativen Synagoge, die 1902 eingeweiht werden konnte. Die Synagoge in der Bachgasse wurde im Dezember 1904 an die Stadt Bad Kissingen verkauft, die sie ursprünglich in die Umbaupläne für den angrenzenden städtischen Schlachthof einbeziehen wollte. Nach Protesten der Gemeinde, des Bezirksamts, des Bezirksarztes sowie von Anwohnern entschloss sich die Stadt zum Bau eines neuen Schlachthofs außerhalb des Stadtzentrums. Die ehemalige Synagoge diente daraufhin eine Zeitlang als Städtisches Museum, ehe sie 1928 im Zuge einer Straßenverbreiterung abgerissen wurde.

Die "Neue Synagoge"

Zum Motor des Neubauprojekts wurde der langjährige Kissinger Rabbiner Moses Löb Bamberger (1838-99), ein Sohn des berühmten Würzburger Raws Seligmann Bär Bamberger. Bereits im September 1889 hatte die Gemeinde das Gelände des Theresienspitals in der Maxstraße als Bauplatz in zentraler Lage erworben. Nachdem sich 1891 die Pläne des Kultusvorstands zerschlagen hatten, den renommierten Karlsruher Architekten Ludwig Levy für den Synagogenneubau zu gewinnen, fragte man beim Kissinger Stararchitekten Carl Krampf an, der 1894 erste Skizzen und Ende Januar 1898 einen ersten Plansatz vorlegte, der von einem stark ausgeprägten Stilmix aus romanischen Elementen und orientalischen Zwiebelhauben in unterschiedlicher Größe geprägt war. Nach Änderungsvorschlägen des Kissinger Bezirksamts und des Münchner Baukunstausschusses überarbeitete Carl Krampf im Dezember 1898 seine Pläne, die einen Bau im Stil des Historismus mit Elementen der Neoromanik, der Neugotik und der Neorenaissance zeigen, der die orientalisierenden Elemente weglässt und gerade durch seine Schlichtheit Würde und Größe ausstrahlt und den Integrationswillen der jüdischen Gemeinde besser zum Ausdruck bringt. Wie die jüdische Gemeinde im Konkurrenzbad Baden-Baden, deren Synagoge im August 1899 eingeweiht wurde, entschied sich die Kissinger Gemeinde für die Gestaltung ihres neuen Gotteshauses im „deutschen“ Stil. Anders als in Ludwig Levys Baden-Badener Synagoge lehnte man aber eine zu starke Annäherung an die Bauformen christlicher Kirchen ab. Das Gotteshaus der Kissinger Juden sollte eindeutig als Synagoge erkennbar sein, zugleich aber die tiefe Verwurzelung in der deutschen Gesellschaft und Kultur zum Ausdruck bringen. Die jüdische Gemeinde in Bad Kissingen sollte endlich eine Synagoge erhalten, die einem Weltbad gemäß war, den Erwartungen der zahlreichen jüdischen Kurgäste und der Kissinger Öffentlichkeit entsprach und die gewachsene Bedeutung der Gemeinde sichtbar dokumentierte. Ebenbürtig sollte der monumentale Neubau der Synagoge neben den christlichen Kirchen und repräsentativen Kurbauten der Stadt bestehen und die Gemeinde nach außen hin würdig repräsentieren.

Der am 14. Juni 1902 unter großer Beteiligung der Kissinger Öffentlichkeit eingeweihte Bau der „Neuen Synagoge“ war sicher eine der bedeutendsten Synagogenbauten in Bayern. Mit einer Länge und Höhe von 33 Metern und einer Breite von 18 Metern gehörte sie auf alle Fälle zu den größten, monumentalsten jüdischen Gotteshäusern im Lande. „Durch 3 Portale“, so die Kissinger Saale-Zeitung am 13. Juni 1902, „gelangt man zur Vorhalle mit anschließenden Garderobenräumen und zum Männerraum mit 200 Sitzplätzen. Gegen Osten erhebt sich, um mehrere Stufen erhöht, die Estrade mit der Allerheiligsten-Anlage. Beiderseits befinden sich Garderobenräume für den Rabbiner und den Vorsänger. Zwei große und zwei kleinere Treppenhäuser vermitteln den Verkehr zur Frauenempore, die zunächst 120 Sitze erhalten hat, deren Zahl aber bedeutend erhöht werden kann. Das Innere ist einfach gehalten, von eigentlichen Malereien wurde zunächst Abstand genommen, nur das Allerheiligste erhielt theilweise Vergoldung. Die Raumwirkung ist trotzdem eine fertige und gute.“

Der Innenraum der Synagoge war relativ schlicht, aber doch eindrucksvoll gestaltet: Er wurde beherrscht vom hohen Raum der Vierung. Die Blicke des Betrachters wurden geschickt auf die daran anschließende Apsis mit dem Toraschrein gelenkt. Die Balustraden und Verzierungen waren aus weißem Stein gearbeitet. Nur die Säulen des Toraschreins waren aus rotgelbem, poliertem Marmor gefertigt und mit vergoldeten Kapitellen bekrönt. Leitmotivisch durchzog ein Rosettenmotiv Brüstung, Bima und Toraschreinaufbau. Von der inneren Kuppel herab hing ein großer runder Leuchter, der Zeitzeugen an den berühmten Radleuchter im Aachener Dom erinnerte. Über den von Carl Krampf entworfenen und von dem Kissinger Bildhauer Valentin Weidner ausgeführten Toraschrein befand sich eine Sängerempore mit 20 Plätzen. Die Kosten für den monumentalen Bau, die von der jüdischen Gemeinde unter großen Opfern zum Großteil selbst aufgebracht werden mussten, betrugen 150 000 Mark. Durch Spenden von Juden aus dem In- und Ausland sowie durch Gelder aus einer öffentlichen Lotterie fand die Kultusgemeinde eine gewisse finanzielle Unterstützung.

Novembepogrom 1938

In der Pogromnacht 1938 zündeten ortsansässige SA- und SS-Männer auf Anweisung von SA-Obersturmbannführer Emil Otto Walter, dem Leiter der SA-Standarte 4 in Bad Kissingen, zwischen ein und zwei Uhr die aus Holz gebaute Autohalle des Autovermieters Hermann Holländer in der Maxstraße und die

benachbarte Synagoge an. In das Gotteshaus drangen die örtlichen Brandstifter durch die Hintertür ein, die sie mit Gewalt aufbrachen. Sie rollten die Kokosläufer zusammen, legten mitgebrachtes Stroh darauf, türmten die Bänke aufeinander, übergossen alles mit Petroleum und zündeten es an. Rasch griff der Brand auf die restliche Inneneinrichtung, die Empore, die Kuppel und den Dachstuhl über. Die Feuerwehr, die sofort von der Polizeiwache aus alarmiert wurde, durfte - vermutlich auf Befehl Walters hin - den Brand in der Synagoge zunächst nicht löschen, sondern nur den Übergriff des Feuers auf die umliegenden Häuser verhindern, bis ein an der Brandstelle anwesender Stadtbaurat den Befehl gab, auch in die Synagoge Wasser zu geben. Gegen 4.00 Uhr war der Brand in der Synagoge sowie am Autoschuppen unter einer ständig anwachsenden Zuschauermenge gelöscht.

Anfang 1939 stellte sich den Kissinger Behörden und Parteistellen die Frage, was mit dem ausgebrannten Gotteshaus geschehen sollte. Landrat Dr. Conrath sprach sich gegenüber der Würzburger Gestapo für eine Ausbesserung der beschädigten Synagoge und gegen ihren Abbruch aus, da sie „nicht ohne erhebliche Kosten abgerissen werden“ könne. Auf ihren Abriss drängte hingegen der zweite Bürgermeister der Stadt Willy Messerschmidt, der zugleich auch Kreisamtsleiter und SA-Hauptsturmführer war. Wohl nicht zuletzt seinem Einfluss zufolge beschloss der Kissinger Stadtrat Mitte April 1939 den Abriss der Synagoge. Mit ihrer Synagoge sollten auch die Kissinger Juden aus dem Bewusstsein der Bevölkerung entfernt werden. Wenige Tage später musste der Religionslehrer, Kantor und Schochet Gustav Neustädter als Kultusvorstand der Gemeinde die Synagoge und das benachbarte Gemeindehaus zum Spottpreis von 16 500 RM an die Stadt „verkaufen“.

Der Abriss der Neuen Synagoge wurde von dem zwanzigjährigen Kunststudenten Otto Kraus in einem Ölgemälde festgehalten, der sich während der Abbrucharbeiten im Frühjahr 1939 heimlich in einem Gebüsch versteckte, um die Ruine der Synagoge zu malen. Er wurde jedoch von der Polizei dabei erwischt. Mit viel Glück und guten Beziehungen gelang es ihm, persönlich nicht belangt zu werden, sein Bild wurde jedoch beschlagnahmt. Nach dem Krieg erhielt er es schließlich zurück und verkaufte es der Stadt Bad Kissingen, die es in der Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Bad Kissingen“ im jüdischen Gemeindehaus zeigt. Der Großteil des Abbruchmaterials wurde 1939 zum Bau des Bürgermeister- und des Kreisleiterhauses am Staffels verwandt. Mit einem anderen Teil wurden Behelfsheime und die Deutsche Jugendherberge gebaut.

Das ehemalige Jüdische Gemeindehaus blieb anders als die Synagoge erhalten. Der ehemalige Betsaal im ersten Stock wurde der benachbarten Oberrealschule als Klassenzimmer zur Verfügung gestellt, während den Saal im Erdgeschoss der SS-Sturm 11/56 erhielt. Auch die örtliche SA erhielt Platz im Gemeindehaus zugesprochen. Später kamen zwei altgediente Parteimitglieder mit ihren kinderreichen Familien in den Wohnungen der Steinbergers und Neustädters unter.

Gegenwart

Nach dem Krieg wurde auf Initiative von Josef Weissler, einem Mitarbeiter der AJDC, der viele Jahrzehnte als Vorbeter in Kissingen tätig war, das Gemeindehaus bis zum 31. Dezember 1947 geräumt und dort 1948 provisorisch wieder ein jüdischer Betsaal eingerichtet, der später renoviert und am 4. September 1956 offiziell eingeweiht wurde. Über Jahrzehnte hinweg diente er den in der Saalestadt lebenden oder sich hier aufhaltenden Juden als Ort für Gebet und Gottesdienst. Aufgrund der zahlreichen jüdischen Kurgäste entschloss sich in den 90er Jahren die Stadt Bad Kissingen zusammen mit der Jüdischen Gemeinde Würzburg zu einer grundlegenden Neugestaltung des alten Nachkriegsbetsaals durch den Architekten Hermann Schönewolf. Am 21. August 1996 konnte man nach dem Abschluss der Arbeiten die Wiedereinweihung feierlich begehen. In Würdigung der Verdienste von Josef Weissler wurde der Betsaal nach ihm benannt. Heute finden hier und im Betsaal des Kurheims Beni Bloch in der Rosenstraße Gottesdienste statt.

(Hans-Jürgen Beck, Bad Kissingen)



Gedenktafel am Standort Saalehaus der Synagoge von 1705.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Die drei Vorschläge des Baukunstauschusses für die Fassade der Alten Synagoge, um 1849
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (C 58 I)

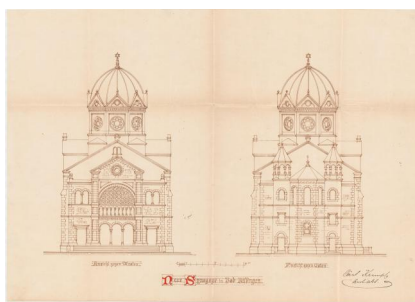
Weingasse mit der Alten Synagoge
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)



Alte Synagoge (links) und Judenhof (rechts) beim Hochwasser 1909
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)

Giebelfront der Alten Synagoge
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)

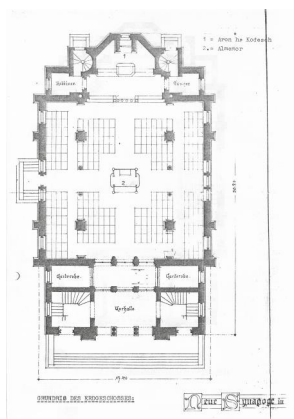
Inneres der Alten Synagoge als Heimatmuseum
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)



Abriss der Alten Synagoge, 1928
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)

Erster Entwurf der Neue Synagogen Bad Kissingen, 31.1.1898
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (C 58 I)

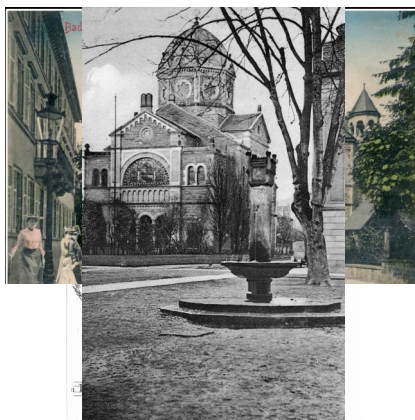
Ausführungsentwurf der Neue Synagogen Bad Kissingen, 31.12.1898
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (C 58 I)



Ausführungsentwurf der Neue Synagogen Bad Kissingen, 31.12.1898. Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (C 58 I)

Ausführungsentwurf der Neue Synagogen Bad Kissingen, 31.12.1898. Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (C 58 I)

Ausführungsentwurf der Neue Synagogen Bad Kissingen, 31.12.1898. Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (C 58 I)



Ausführungsentwurf der Neue Synagogen Bad Kissingen, 31.12.1898. Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (C 58 I)

Die Neue Synagoge in der Maxstraße in Bad Kissingen. Copyright Sammlung Dr. Joachim Hahn

Außenansicht der Synagoge Bad Kissingen. Copyright Jüdisches Museum Franken



Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Bad Kissingen
Copyright Architectura Virtualis GmbH
Kooperationspartner der Technischen Universität
Darmstadt - Fachgebiet Digitales Gestalten

Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Bad Kissingen
Copyright Architectura Virtualis GmbH
Kooperationspartner der Technischen Universität
Darmstadt - Fachgebiet Digitales Gestalten

Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Bad Kissingen
Copyright Architectura Virtualis GmbH
Kooperationspartner der Technischen Universität
Darmstadt - Fachgebiet Digitales Gestalten





Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Bad Kissingen
Copyright Architectura Virtualis GmbH
Kooperationspartner der Technischen Universität
Darmstadt - Fachgebiet Digitales Gestalten

Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Bad Kissingen
Copyright Architectura Virtualis GmbH
Kooperationspartner der Technischen Universität
Darmstadt - Fachgebiet Digitales Gestalten

Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Bad Kissingen
Copyright Architectura Virtualis GmbH
Kooperationspartner der Technischen Universität
Darmstadt - Fachgebiet Digitales Gestalten



Die Synagoge in der Maxstraße, ca. 1917.
Copyright Verlag B. Lebrburger, Nürnberg; Sammlung
Hans-Jürgen Beck, Bad Kissingen

Die Synagoge in Bad Kissingen (Detail einer Postkarte).
Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege,
München

Meta, Julius, Ludwig und Bertha Steinberger mit ihren
Kindern vor der Neuen Synagoge.
Copyright Sammlung Jack Steinberger



Kantor Ludwig Steinberger vor dem Toraschrein der
Synagoge
Copyright Sammlung Elizabeth Steinberger

Die Neue Synagoge nach der Pogromnacht. nbsp;nbsp;
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)

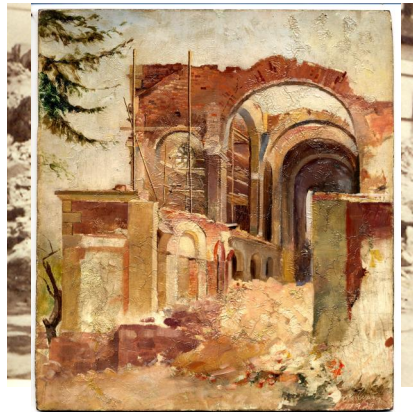
Abriss der Neuen Synagoge.
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)



Abriss der Neuen Synagoge.
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)

Abriss der Neuen Synagoge.
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)

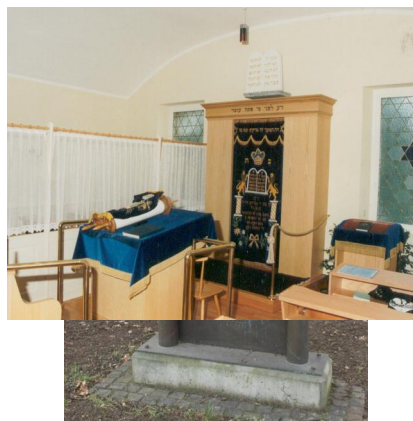
Abriss der Neuen Synagoge.
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)



Abriss der Neuen Synagoge.
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)

Abriss der Neuen Synagoge.
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen (Fotosammlung)

Abriss der Neuen Synagoge, Öl auf Holz, Otto Kraus,
Bad Kissingen 1938.
Copyright Stadtarchiv Bad Kissingen



Gedenktafel für die zerstörte Synagoge, 2002.
Copyright Wolfgang Hofmann, Bad Kissingen

Josef-Weissler-Betsaal im Jüdischen Gemeindehaus
nach der Renovierung
Copyright Wolfgang Hofmann, Bad Kissingen

Literatur

Cornelia Berger-Dittscheid / Hans-Jürgen Beck: Bad Kissingen. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 1. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu, S.

47-105.

Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hg.) / Cornelia Berger-Dittscheid (Bearb.): Mehr als Steine. Synagogen in Unterfranken. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg in Kooperation mit dem Team des Synagogen-Gedenkbands Bayern und dem Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe. München 2021 (= Staatliche Archive Bayerns - Kleine Ausstellungen 68), S. 107f.

Links / Verweise

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381842-0>

https://www.alemannia-judaica.de/bad_kissingen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagogen

Friedhof Bad Kissingen



Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Der jüdische Friedhof an der Bergmannstraße Im südöstlichen Teil der Stadt wird 1817 zum ersten Mal erwähnt. Er hat eine Größe von über 5000 qm. Mehr als 400 Grabsteine sind noch erhalten. Der älteste Grabstein stammt von 1819. Das letzte Begräbnis während der NS-Zeit erfolgte 1942. Dann wurden nach 1946 die Begräbnisse wieder aufgenommen. Der Friedhof dient wieder als Begräbnisstätte für die jüdischen Bürger der Stadt und für hier verstorbene Kurgäste.

Geschichte

Wann der jüdische Friedhof an der Bergmannstraße im Südosten der Stadt errichtet worden ist, konnte bisher noch nicht sicher geklärt werden. Das in verschiedenen Quellen angegebene Jahr 1801 ließ sich bis jetzt archivalisch nicht belegen. Ein erster sicherer Nachweis stammt aus dem Jahr 1817, aus dem zwei Urkunden erhalten sind, in denen der Verkauf von Grundstücken am Zückberg bestätigt wird, welche „die Judenschaft zu ihren Begräbnissen“ gekauft habe. Bis zum 19. Jahrhundert fanden die Kissinger Juden vermutlich auf dem Distriktsfriedhof Pfaffenhausen bei Hammelburg ihre letzte Ruhe. Das rasche Anwachsen und der zunehmende Wohlstand der jüdischen Gemeinde in Bad Kissingen machten es dann aber möglich, auch in der Badestadt einen eigenen Friedhof einzurichten. Der älteste erhaltene Grabstein, der 1929 noch zu erkennen war, gehörte zum Grab von Salomon Osaak, dem Sohn des Jecheskiel, der am 24. Juni 1819 starb. Bereits 1876 war eine Erweiterung des Friedhofs geplant, musste aber wegen finanzieller Probleme um einige Jahre vertagt werden. Im Oktober 1890 genehmigte das Bezirksamt die Vergrößerung des Friedhofs und den Bau einer neuen Leichenhalle, die von Bauamtsassessor Spieß in neoromanischen Formen mit drei rundbogigen Arkaden entworfen wurde. Der Bezirksarzt hatte einen Leichensaal mit Platz für drei Tote, ein Zimmer für den Leichenwärter sowie je ein Zimmer für das Waschen der Toten und für die benötigten Hilfsmittel vorgeschrieben. Am 10. Dezember 1891 konnte der von Baumeister Friedrich Abt ausgeführte Bau seiner Bestimmung übergeben werden. Eine weitere Vergrößerung erfuhr der Friedhof an der südlichen Grenze Mitte Februar 1933. Im Mai 1925 und im Mai 1936 wurde der Friedhof zweimal geschändet. Die Täter wurden nicht ermittelt. 1925 brachte der Stadtrat noch sein Bedauern über den Vorfall zum Ausdruck und gewährte der Kultusgemeinde einen Zuschuss von 200 Mark zur Beseitigung des Schadens.

Am 10. November 1938 war der Friedhof Schauplatz einer beispiellosen Demütigung jüdischer Einwohner und Gäste. Die Kissinger Polizei führte einige der in der Pogromnacht inhaftierten Juden aneinander gekettet durch

die Stadt zum jüdischen Friedhof und zwang sie dort, nach vermeintlich „belastendem Material“ zu graben, das sich aber als eine Reihe von Ritualgegenständen herausstellen sollte, die nach orthodoxem jüdischem Ritus auf dem Friedhof beigesetzt worden waren. Unter demütigenden Rufen Kissinger Bürger wurden die Männer, unter ihnen die beiden Söhne des verstorbenen Rabbiners Dr. Seckel Bamberger, Hand an Hand gekettet und wieder ins Gefängnis zurückgeführt.

Am 25. August 1942 fand mit der Beisetzung Sara Hofmanns das letzte Begräbnis in der NS-Zeit statt. Danach wurde der Friedhof geschlossen. Kurz darauf versuchte die Stadtverwaltung, sich das Gelände unter den Nagel zu reißen. Doch erst Anfang Januar 1945 „kaufte“ die Stadt den Friedhof. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Tahara-Halle dazu missbraucht, 20 russische Kriegsgefangene, die im nahe gelegenen Bahnhof Züge be- und entladen mussten, zusammen mit zwei Wachposten unterzubringen.

Seit Kriegsende dient der Friedhof wieder als Begräbnisstätte für die jüdischen Bürger der Stadt und für hier verstorbene Kurgäste. Bis Mai 1946 wurden der Friedhof und die Tahara-Halle wiederhergestellt. Einige der in der NS-Zeit zerschlagenen Grabplatten konnten wieder zusammengesetzt und fehlende Grabinschriften durch neue ersetzt werden. Die erste Beisetzung fand 1946 mit der Beerdigung des 1906 geborenen Polen Schloma (Heinrich) Schweizer aus Lodz statt, der vermutlich als DP nach Bad Kissingen gekommen war.

In der Nacht zum 10. Mai 1994 wurde der Friedhof ein weiteres Mal geschändet. Zwei 14 und 16 Jahre alte Kissinger Schüler drangen in den Friedhof ein, warfen fünf Grabsteine um und beschmierten 14 weitere mit antisemitischen Parolen, Hakenkreuzen und Keltenkreuzen sowie Davidsternen. Im November 1994 mussten sich die beiden Täter, die inzwischen von der Polizei ermittelt worden waren, vor dem Jugendschöffengericht in Bad Kissingen verantworten. Der ältere von beiden wurde zu einer Freiheitsstrafe von sechs Monaten auf Bewährung und zu 60 gemeinnützigen Arbeitsstunden verurteilt. Gegen den jüngeren von beiden wurden ein Freizeitarrest und 20 Stunden gemeinnütziger Arbeit verhängt.

Den Friedhof, der 488 Grabstellen aufweist, betritt man durch ein großes Eisentor mit Davidstern. Im linken, unteren Teil findet man zahlreiche alte, leider verfallende Grabsteine mit hebräischen Inschriften, hügelauflwärts eine Vielzahl schöner, neuerer Grabsteine.

Eine Besonderheit des Bad Kissinger Friedhofs stellen unweit der Tahara-Halle die Gräber der drei jüdischen Soldaten dar, die 1866 während der Gefechte des preußisch-österreichischen Kriegs in Kissingen gestorben waren. Am 10. Juli 1866 standen sich preußische und bayerische Truppen in und um Kissingen gegenüber. Die Bilanz der Kämpfe war erschütternd: 244 Soldaten hatten ihr Leben verloren, 1289 waren verwundet worden und 623 Soldaten galten als vermisst. Unter den Toten befand sich auch der 24-jährige preußische Leutnant Jacob Michaelis, der am 10. Juli 1866 tödlich verwundet wurde, „als er nach der Einnahme der Stadt edelmütig die Lazarette vor Feindes- und Freundeswut schützte“ und zehn Tage später seinen schweren Verletzungen erlag. Unklar ist, ob er von Kugeln der eigenen Truppe oder von feindlichen Kugeln getroffen wurde, als er sich zwischen die kämpfenden Parteien begab, um die medizinische Versorgung der Verwundeten in den Lazaretten in der Nähe des Kapellenfriedhofs sicherzustellen. Bis zu seinem Tod wurde er von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde betreut, die sich auch um sein Begräbnis kümmerten. Zum Jahrtag seines Todes ließen seine Regimentskameraden einen repräsentativen Grabstein mit griechischem Hoplitenhelm und antikem Umhang, gesenkter Streitaxt mit gekreuztem Schwert und Löwenkopfknauf errichten. Aus Respekt vor der humanitären Leistung des preußischen Offiziers und vor den christlichen Spendern tolerierte die jüdische Gemeinde offenbar die nicht regelkonforme Gestaltung des Grabsteins.

Etwas oberhalb des Grabes von Michaelis befindet sich die Grabstätte eines unbekannten bayerischen Soldaten. Über der inzwischen stark abgeblätterten hebräischen Inschrift, die seine Tapferkeit würdigt, kann man mit einiger Mühe noch einen bayerischen Helm erkennen. Räumlich etwas von seinem Grab entfernt liegt in der 14. Reihe der preußische Soldat Jacob Halevi Neustätter aus Kobylin (Posen) begraben.

Eine besondere Geschichte besitzt auch das Urnengrab der Familie Ehrlich oberhalb der Taharahalle, das

Anlass für eine ungewöhnliche Erweiterung des Friedhofs war. Der streng orthodoxe Rabbiner Dr. Seckel Bamberger, für den eine Feuerbestattung nicht der jüdischen Tradition entsprach, widersetzte sich der Beisetzung der Urne des 1918 verstorbenen Kaufmanns und Stadtrats Felix Ehrlichs auf dem Gelände des Friedhofs. Die Familie Ehrlich erwarb deshalb ein benachbartes Grundstück, ließ dort ihren Verstorbenen begraben und nach einiger Zeit den Zaun zum eigentlichen Friedhof entfernen, so dass das Grab vom Friedhof aus zugänglich wurde.

Ein Beispiel für die in Bad Kissingen verstorbenen Kurgäste ist Michael Nassatisin (1876-1931), ein bekannter russisch-englischer Großindustrieller, Philanthrop und Zionist. Der 1876 im litauischen Schaulen geborene Nassatisin brachte es als Flachs- und Jute-Händler in Wyatko, Moskau und London zu Wohlstand. Er engagierte sich in der Zionistischen Weltorganisation und machte sich auch als Philanthrop einen Namen, Anfang August 1931 starb er während eines Kuraufenthalts in Bad Kissingen mit 54 Jahren. Zunächst wurde er auf dem jüdischen Friedhof in der Bergmannstraße beigesetzt, sein Leichnam aber bereits kurze Zeit später von seinem Neffen Myer J. Liberson nach London überführt.

Zu den prominenten auswärtigen Juden, die auf dem Kissinger Friedhof beigesetzt wurden, zählen auch der Künstleragent Hanns Wolters, der so berühmte Künstler wie Marlene Dietrich, Sylvester Stalone und F. Murray Abraham entdeckte, und seine Frau, die Schauspielerin und Operettensängerin Mitzi Bera, die ihre letzte Ruhe in zwei Urnengräbern in der Nähe des Ehrlich-Familiengrabs fanden. Mitzi Wolters starb 1985 in Bad Kissingen mit 95 Jahren und wurde hier beigesetzt. Nach seinem Tod im Jahr 2000 ließ sich auch ihr Mann hier beerdigen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Gräber der beiden Kissinger Rabbiner Moses Löb Bamberger (1838-1920) und Dr. Seckel Bamberger (1863-1934), des Bankiers Abraham Löwenthal jr. (1861-1927), des Antiquitäten- und Kunsthändlers David Kugelman (1847-1924) sowie die Gräber von Josef Weissler (1910-1989), dem Gründer und Vorbeter des jüdischen Betsaals nach dem Zweiten Weltkrieg, des Juweliers und Silberschmieds Simon Rosenau (1839-1920), der die Amtskette des Kissinger Oberbürgermeisters angefertigt hat, und Löb Kissingers (1801-1887), auf den die Kissinger-Linie der weltberühmten Familie Kissinger zurückgeht.

Auf die Verfolgung in der NS-Zeit weisen die Gräber Louis Hofmanns (1871-1933), Hermann Holländers (1878-1938) sowie der Familie Frank hin. Während der Bankier Louis Hofmann im April 1933 in „Schutzhaft“ an einem Gehirnschlag starb, erlitt der 60-jährige Autovermieter Hermann Holländer in der Pogromnacht einen schweren Zusammenbruch bei dem Versuch, seine in Brand gesetzte Garage zu löschen, und verstarb wenige Tage später in der Privatklinik Dr. Katzenbergers. Da alle jüdischen Männer zu diesem Zeitpunkt in „Schutzhaft“ waren, sahen sich die Frauen der Gemeinde gezwungen, ihn entgegen den Grundsätzen der jüdischen Orthodoxie, die die Waschung der Leiche, das Einsargen und Bestatten bei einem männlichen Toten allein Männern erlauben, zu begraben. Die Geschichte der Familie des Viehhändlers Lazarus Frank (1862-1942) und seiner Frau Clara Ansbacher (1863-1936) wurde von W. G. Sebald in dem Erzählungsband „Die Ausgewanderten“ und von Klaus Gasseleder in seinem Buch „Zwei Gesichter“ literarisch verarbeitet. Clara Frank beging 1936 Selbstmord, weil sie die Entrechtung und Ausgrenzung durch das NS-Regime nicht mehr ertragen konnte, ihr Ehemann Lazarus Frank fand 1942 im Ghetto Theresienstadt den Tod.

Vor dem Eingang zur Taharahalle erinnern verschiedene Gedenktafeln an die acht zum Teil noch sehr jungen jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs sowie an einige Opfer der nationalsozialistischen Diktatur (Martha Rosner, Solms und Adele Heymann, Leo Leuthold).

(Hans-Jürgen Beck, Bad Kissingen)



Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

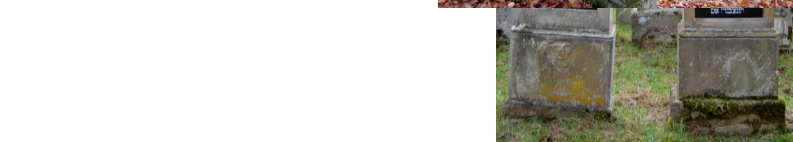
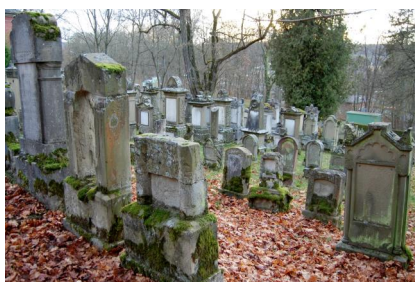
Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Bad Kissingen, Grabstein mit dem Namen von Kurt
Hofmann (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/86-22

Der jüdische Friedhof in Bad Kissingen.
Copyright Sigismund von Dobschütz, Bad Kissingen

Der jüdische Friedhof in Bad Kissingen.
Copyright Sigismund von Dobschütz, Bad Kissingen



Der jüdische Friedhof in Bad Kissingen.
Copyright Sigismund von Dobschütz, Bad Kissingen

Der jüdische Friedhof in Bad Kissingen.
Copyright Sigismund von Dobschütz, Bad Kissingen

: Grab- bzw. Gedenkstein Michael Nasaatisins auf dem
jüdischen Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Sigismund von Dobschütz, Bad Kissingen



Gedenktafel für die Familie Leuthold auf dem jüdischen
Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Grabstein des jüdisch-preußischen Lieutenants Jakob
Michaelis auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Grabstätte der Familie Ehrlich auf dem jüdischen
Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen



Grabstein der Familie Frank auf dem jüdischen
Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Kindergräber auf dem jüdischen Friedhof Bad
Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Grabstein für Lina Oberzimmer (+1868) auf dem
jüdischen Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen



Grabstein für Babette Stern (*1868) auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Taharahalle auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen

Das Grab des jüdischen Leutnants Jacob Michaelis (geboren 13. Februar 1842, gefallen am 10. Juli 1866) auf dem israelitischen Friedhof in Bad Kissingen.
Copyright Jüdisches Museum Franken



„Die Gräber der jüdischen Soldaten, gefallen am 10. Juli 1866, auf dem israelitischen Friedhof in Bad Kissingen“.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Adresse

Bergmannstraße 13, 97688 Bad Kissingen

Literatur

Lothar Mayer: Jüdische Friedhöfe in Unterfranken. Petersberg 2010, S. 30-33.

Michael Trüger: Jüdische Friedhöfe in Bayern (2) [Altstadt-Ilireichen, Walsdorf, Georgensgmünd, Bad Kissingen]. In: Der Landesverband der Israelit. Kultusgemeinden in Bayern 8, Nr. 59 (Mai 1993), S. 19f.

Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. 2. Aufl. München 1992 (= Bayerische Landeszentrale für politische Bildung A85), S. 39-42.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/bad_kissingen_friedhof.htm

<https://ikg-bayern.de/bad-kissingen/>

<https://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/FRIEDHOF/Bayern/f-bayern.htm#BadKissingen>

<https://www.juedische-friedhoeffe.info/friedhoeffe-nach-regionen/bayern/unterfranken/bad-kissingen/der-friedhof-in-bad-kissingen.html#0>

https://www.badkissingen.de/stadt/bildung-und-soziales/bildungseinrichtungen/stadtarchiv/m_121221

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=56836&objtyp=bau&top=1>

Person

Philipp (Pinchas) Münz

Kriegerdenkmal Bad Kissingen



Gedenktafel für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Sigismund von Dobschütz, Bad Kissingen

In Bad Kissingen gibt es auf dem jüdischen Friedhof der Stadt und auch auf dem kommunalen Kriegerdenkmal eine ganze Reihe von steinernen Zeugnissen für die Teilnahme und das Sterben jüdischer Soldaten in mehreren Kriegen.

Jüdischer Friedhof

Auf dem jüdischen Friedhof an der Bergmannstraße sind drei Soldatengräber aus dem Krieg von 1866 erhalten: ein fast ganz in Deutsch beschrifteter, kürzlich restaurierter Grabstein für den preußischen Leutnant **JACOB MICHAELIS** (Reihe 19, Grab Nr. 9 – am Baum) mit dem folgenden Text:

[media:2394 embed][media:2395 embed]

Hier ruht **JACOB MICHAELIS**, aus Nieheim. Lieutenant im preuss. Inftrie. Regt. No. 15 und 53 gestorben am 20. Juli 1866 und Iacob Michaelis geb 13. Februar 1842 zu Nienheim in Westphalen Kämpfte mit Auszeichnung im Schleswig=Holsteinschen Kriege vor Düppel und auf Alsen. Er wurde am 10. Juli 1866 zu Kissingen tödtlich verwundet, als der nach der Einnahme der Stadt edelmüthig die Lazarethe vor Feindes und Freundeswuth schützte. Ehre seinem Andenken Friede seiner Asche.

Weiter hügelan findet man die Grabstätte eines unbekannten und bayerischen Soldaten (Reihe 15, Grab Nr. 2). Die Inschrift, ganz in Hebräisch lautet übersetzt:

[media:645 embed]

Hier (ist) begraben ein tapferer Mann aus dem Lande Bayern zu Boden gefallen auf dem Felde des Kampfes (am) 27. Tammus 10. Juli 626 (=1866) nach der kleinen Zeitrechnung. Obwohl sein Namen und der Name seines Ortes uns unbekannt sind, doch am Zeichen erkannten wir, daß... unseres Bundes. TNZBH Errichtet durch die Chewra Kaddischa hier (in) Kissingen.)

ist bereits abgeblättert, aber ein bayerischer Helm ist noch erkennbar.

Nicht weit davon (Reihe 14, Grab Nr.1) liegt das Grab des preußischen Soldaten **JACOB NEUSTÄTT** (bei diesem sehr stark verwitterten Grabstein ist die Schrift überhaupt nicht mehr lesbar).

Im oberen Teil des Friedhofes kann man den Grabstein von Frau Lina Hofmann, geb. Mann 9.10.1859 – 30.11.1930 finden, auf dem unter einem Eisernen Kreuz auch des Gefallenen Kurt Hofmann s.A. mit dem folgenden Text gedacht wird:

[media:2396 embed]/media]

KURT HOFMANN GEB. 17.3.1895 GEF. 3.10.1918 IN NORDFRANKR.

In der rechten Seite der Vorhalle des Tahara-Hauses wurde vor einigen Jahren eine metallene Gedenktafel mit der folgenden Inschrift unter einem Davidstern angebracht:

ZUM GEDENKEN AN GEFALLENE JUEDISCHE MITBUERGER DER STADT BAD KISSINGEN 1914 – 1918

[media:1502 embed]/media]

Darunter stehen die Namen der Gefallenen mit Todesdatum:

BAMBERGER BENZION 29.5.1918

BAUMLATT ARTHUR 15.1.1917

EHRlich PAUL 9.1.1917

FRANK MARTIN 16.12.1916

HEILNER GUSTAV 16.10.1914

HOFMANN KUR 3.10.1918

LOEWYNSKY ERICH 30.3.1918

SEELIG JAKOB 27.9.1918.

Kapellenfriedhof

[media:2397 embed][media:2398 embed]

Eine weitere – die kommunale – Gedenkstätte findet man an der Westmauer des Kapellenfriedhofes am Kapellenpfad. Unter der Widmung **DEN BESCHÜTZERN DER HEIMAT DEN TOTEN DER STADT BAD KISSINGEN IM WELTKRIEG 1914 – 1918 ZUM DANKE UND ZUM BLEIBENDEN GEDENKEN** sind – einzelnen Kriegsjahren zugeordnet – die Gefallenen der Stadt verewigt. Darunter sind auch die folgenden jüdischen Soldaten zu finden, die den Tod gefunden haben:

1914:

HEILNER GUST.

1916:

FRANK MARTIN

1917:

EHRlich PAUL

BAUMLATT ARTHUR

1918:

BAMBERGER BENZION

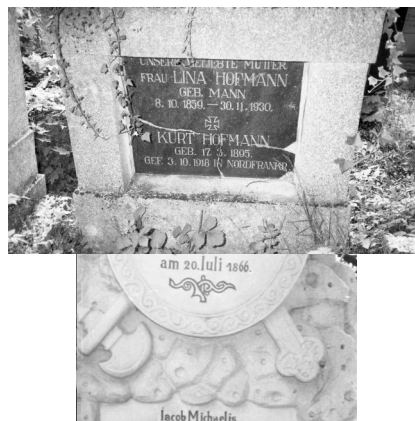
HOFMANN KURT.



Bad Kissingen, Städtische Gedenktafel für die
gefallenen des Ersten Weltkriegs (Aufnahme Israel
Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/24-12A

Das Grab des jüdischen Leutnants Jacob Michaelis
(geboren 13. Februar 1842, gefallen am 10. Juli 1866)
auf dem israelitischen Friedhof in Bad Kissingen.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Grabstein des jüdisch-preußischen Leutnants Jakob
Michaelis auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen.
Copyright Peter Karl Müller, Bad Kissingen



Bad Kissingen, Grabmal mit Raupenhelm von Jacob
Michaelis auf dem jüdischen Friedhof (Aufnahme Israel
Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/12-00A

Bad Kissingen, Grabmal mit Raupenhelm von Jacob
Michaelis auf dem jüdischen Friedhof, Detail (Aufnahme
Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/14-10A

Bad Kissingen, Grabstein mit dem Namen von Kurt
Hofmann (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/86-22



Bad Kissingen, Städtische Gedenktafel für die
gefallenen des Ersten Weltkriegs, Detail mit dem
Namen Ben Zion Bamberger (Aufnahme Israel Schwierz,
1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/24-13A

„Die Gräber der jüdischen Soldaten, gefallen am 10. Juli
1866, auf dem israelitischen Friedhof in Bad Kissingen“.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Denkmal in der Kapellenstraße für die Gefallenen des
Kriegs 1866 (Aufnahme 2014).
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Adresse

Bergmannstraße 13 (Jüdischer Friedhof) / Kapellenstraße 17, 97688 Bad Kissingen